

MITTENDRIN AM RANDE

TRÄGER

Kirchlicher Dienst
in der Arbeitswelt
forum Kirche
Hollerallee 75
28209 Bremen
Tel. 0421-3 46 15-22
Fax 0421-3 46 15-38
danielzick.forum@kirche-bremen.de
www.kirche-bremen.de/kda

Arbeit und Zukunft e.V.
Hollerallee 75
28209 Bremen
Tel. 0421-3 46 15-21/-23
auz.forum@kirche-bremen.de
www.auz-bremen.de

Stiftung Die Schwelle
Wachmannstrasse 79
28209 Bremen
Tel. 0421-30 32-575
Fax 0421-30 32-464
stiftung@dieschwelle.de

BERATUNGSSTELLEN

Arbeitslosen- und
Sozialberatung Nord
Hermann-Fortmann-Str. 18
28759 Bremen
Tel. 0421-69 846-70/-71
Fax 0421-69 846 77
alsonord@alz-bremen.de

Arbeitslosenzentrum Tenever
Wormser Straße 9
28325 Bremen
Tel. 0421-40 20 68
Fax 0421-42 84 55
info@alz-tenever.net
www.alz-tenever.de

Frau und Arbeit
Beratung für erwerbslose und
berufstätige Frauen in der
City-Seelsorge
Unser Lieben Frauen Kirchhof 29
28195 Bremen
Tel. 0421-33 35 63

RAZ Beratungsstellen für
Jugendliche im Übergang von
Schule zu Beruf
Geschäftsführung im forum Kirche
Tel. 0421-3 46 15 50
eike.forum@kirche-bremen.de

RAZ Nord
Menkestraße 15
28755 Bremen
Tel. 0421-6 58 03 84
Fax 0421-65 26 30
raz.nord@kirche-bremen.de

RAZ West
Elisabethstr. 17/18
28217 Bremen
Tel. 0421-38 16 15
raz.west@kirche-bremen.de

IMPRESSUM

V.i.S.d.P. Antje Eilers

MITTENDRIN AM RANDE ist eine
Gemeinschaftsproduktion von:

- Kirchlicher Dienst
in der Arbeitswelt
- Stiftung Die Schwelle
- Arbeit und Zukunft e.V.

Auflage dieser Ausgabe: 1500

Layout: Ruth Flemming

Druck:
Sujet Druck und Verlag Bremen

Redaktionsanschrift
und Bestellung der
MITTENDRIN AM RANDE:
KDA
forum Kirche
Hollerallee 75
28209 Bremen
Tel. 0421-3 46 15 23
eilers.forum@kirche-bremen.de

WEITERE INFORMATIONEN AUCH UNTER:
www.kirche-bremen.de

SPENDENKONTO:
Arbeit und Zukunft e.V.
Konto 12 448 221
BLZ 290 501 01
Sparkasse in Bremen

kda

Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt der
Bremischen Evangelischen Kirche

Stiftung Die Schwelle



Arbeit und Zukunft e.V.

JUGEND
– ZWISCHEN LEISTUNGSDRUCK
UND IDENTITÄTSBILDUNG



Antje Eilers, Sozialwissenschaftlerin und als Referentin im KDA verantwortliche Redakteurin für die „Mittendrin am Rande“.

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

WO BLEIBT DIE GERECHTIGKEIT, wenn Jugendliche trotz angekündigtem Fachkräftemangel nach ihrer Ausbildung vom Betrieb nicht übernommen werden (M. Gerdes, S.6)? Wenn ein immer höheres Bildungsniveau gefordert wird und gleichzeitig kaum noch in die Bildung investiert wird (S. Schön, S.4/5)? Ist es gerecht, wenn Schülerinnen und Schüler deutlich mehr als 40 Stunden in der Woche Leistung erbringen müssen und Schulen sich abstrampeln diesen Schülerinnen und Schülern auch noch das nötige Selbstwertgefühl mit auf den Lebensweg zu geben, weil sie keine Zeit mehr haben es sich auf andere Weise zu erarbeiten (J. Pervez, S.12/13)? Und ist es fair, dass sich die Politik aus der Verantwortung zieht, wenn es darum geht Jugendliche auf ihrem Weg in die berufliche Zukunft zu beraten und nicht nur dieses Feld immer mehr privaten Institutionen oder z.B. den Kirchen überlässt (M. Paladino, S.8/9)?

Die Frage nach Gerechtigkeit beschäftigt Kinder und Jugendliche – und schon immer auch den Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt. Aber was wollen wir der **JUGEND – EINER LEBENSPHASE ZWISCHEN LEISTUNGSDRUCK UND IDENTITÄTSBILDUNG** (K. Waldmann, S.14/15) – noch zumuten?

Wenn Jugendliche unsere gesellschaftliche Zukunft sein sollen, dürfen wir sie nicht weiter abhängen und überfordern, sondern müssen ihnen die Zeit, den Raum und die Rahmenbedingungen geben sich politisch, bildungstechnisch und

persönlich zu entwickeln und sie dabei unterstützen. Dann entsteht ganz von allein eine Generation, die sich für Gerechtigkeit einsetzt – z.B. indem sie den NPD-Aufmarsch am 1. Mai 2011 hier in Bremen mitverhindert (s.u.)!



KEINEN METER!

AUFRUF ZUR DEMONSTRATION GEGEN DIE NPD AM 1. MAI 2011 IN BREMEN

Am 1. Mai 2011 will sich die NPD erneut in Bremen versammeln. Nazis aus der ganzen Bundesrepublik wollen diesen Tag dazu nutzen, um in unserer Stadt ihr menschenverachtendes Gedankengut zu verbreiten und für ihre demokratiefeindlichen Ziele zu werben. Diese Provokation nehmen wir nicht tatenlos hin. Wir stehen für eine demokratische, welt-offene und solidarische Gesellschaft. Den Nazis und ihren Ideologien erteilen wir eine klare Absage.

WIR RUFEN ALLE AUF, GEMEINSAM MIT UNS AM 1. MAI 2011 GEGEN DIE NAZIS ZU DEMONSTRIEREN.

Weitere Informationen rund um den 1. Mai 2011 in Bremen auf:

WWW.KEINEN-METER.ORG



Titelfoto:
Jugendliche bei einer Schulung zur/zum Konfirmationsassistentin/-assistenten (KonfiAss)

DIE AUTOREN UND AUTORINNEN IN DIESEM HEFT:



SILVIA SCHÖN

arbeitsmarktpolitische Sprecherin der Bürgerschaftsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen



MICHAEL GERDES

Politischer Sekretär in der IG Metall Bremen, Schwerpunkt Jugend in den Betrieben



MONIQUE PALADINO

Diplom-Sozialpädagogin, für die Beratung und Lebensplanung von Jugendlichen im Übergang Schule/Ausbildung und Beruf bei RAZ-Nord tätig, im Gemeindeverbund Aumund- Vegesack



JASMIN NATASCHA PERVEZ

Lehrerin an der GSO (Oberschule mit Gymnasialer Oberstufe) in Bremen, Osterholz-Tenever



KLAUS WALDMANN

Dipl. Pädagoge, Bundestutor der Evangelischen Trägergruppe für gesellschaftspolitische Jugendbildung,

INHALTSVERZEICHNIS

S. 4-5

„Wir brauchen eine neue Kultur der Ausbildung“

S. 6-7

„Ausbildungssituation in den Betrieben“

S. 8-9

„Vielschichtige RAZ-Beratungsbedarfe“

S. 10-11

Umfrage: „Berufliche Zukunft, Familie, Freizeit, Ehrenamt und Religion“

S. 12-13

„Krafttankstelle Gesamtschule Ost“

S. 14-15

„Über den Wandel der Lebensphase Jugend“

Herzlichen Dank an alle, die die Bilder zu dieser Ausgabe zur Verfügung gestellt haben.



WIR BRAUCHEN EINE NEUE KULTUR DER AUSBILDUNG

FÖRDERN STATT ABHÄNGEN

VON SILVIA SCHÖN

Der Ausbildungsmarkt verändert sich deutlich. Wir müssen uns in der Ausbildung dem demografischen Wandel und Fachkräftemangel stellen. Dabei gilt es, Ausbildungsplätze für alle Jugendlichen attraktiv zu machen. Das breite Spektrum der Ausbildungsberufe sowie die damit verbundenen Beschäftigungs- und Karrierechancen müssen den Jugendlichen durch berufliche Orientierung sehr viel mehr bekannt gemacht werden. Gleichzeitig müssen wir daran arbeiten, dass auch leistungsschwächere Jugendliche eine duale Ausbildung schaffen.

Die Bilanz des ersten Durchlaufs der „Ausbildungsplatzinitiative: Bremen-Nord wird Modellregion“ hat gezeigt, dass von den befragten 1050 SchulabgängerInnen nur rund ein Drittel einen dualen Ausbildungsplatz anstrebte. Die meisten Jugendlichen gaben an, eine weiterführende allgemeinbildende Schule besuchen bzw. ein Studium antreten zu wollen. 12% der Jugendlichen waren offenbar der Ansicht, ohne berufsvorbereitende Phase an einer Berufsschule keine Chance auf dem Arbeitsmarkt zu haben.

Wir wissen, dass Bildung und Ausbildung erheblich über selbstbestimmte Lebens- und Einkommenschancen entscheiden. Gute Ausbildung schützt am meisten vor Arbeitslosigkeit. 60% aller Arbeitslosen im Land Bremen, das sind

16.824 Menschen, haben keine abgeschlossene Berufsausbildung. Und das, obwohl vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels und der demografischen Entwicklung die Chancen seit Jahren selten so groß waren, dass alle Jugendlichen einen Ausbildungsplatz erhalten.

In den kommenden Jahren wird es in der Wirtschaft darum gehen, das Angebot an dualen Ausbildungsplätzen weiter zu steigern und so dem wachsenden Fachkräftemangel Rechnung zu tragen. Während im öffentlichen Dienst das Angebot an Ausbildungsplätzen weiter ansteigt, bilden in der freien Wirtschaft nur etwa 30% der Unternehmen aus. Unternehmen müssen ihre Ausbildungsverantwortung stärker wahrnehmen und umdenken: Können sie sich noch bis vor ein paar Jahren die Jugendlichen aussuchen, klagen heute immer mehr Betriebe darüber, dass sie keine ausreichend vorgebildeten Bewerberinnen und Bewerber haben. Gleichzeitig drehen viele Jugendliche in Berufsvorbereitungsmaßnahmen Warteschleifen oder werden als nicht ausbildungsreif definiert. Diese zwei Säulen müssen wir zusammenbringen.

ALLE JUGENDLICHEN MITNEHMEN

Damit Unternehmen im Wettbewerb bestehen können und ausreichenden Fachkräftenachwuchs bekommen, müssen sie sich verstärkt für die Jugendlichen engagieren, die

sich bei ihnen bewerben. Dafür gibt es Unterstützungsangebote der Agentur für Arbeit: Arbeitgeber, die z.B. eine betriebliche Einstiegsqualifizierung für Jugendliche durchführen, können durch Zuschüsse zur Vergütung bis zu einer Höhe von 212 Euro monatlich gefördert werden. Dieses Instrument wird als sehr nützlich eingestuft, um leistungsschwächeren Jugendlichen den Einstieg in eine Ausbildung zu ermöglichen.

Es gibt vielfältige Programme, die Jugendlichen dabei helfen sollen, sich auf eine Ausbildung vorzubereiten. Doch nicht immer münden diese Maßnahmen auch tatsächlich in einen Ausbildungsplatz. Sie werden leicht zur Warteschleife. Das zeigen die aktuellen Zahlen: Obwohl die Zahl der Ausbildungsplätze im Land Bremen im Vergleich zu den Vorjahren gestiegen ist, befanden sich im Ausbildungsjahr 2009/2010 gut 1920 Jugendliche in Berufsvorbereitenden Maßnahmen.

Wir haben uns vorgenommen, die unterschiedlichen Unterstützungsaktivitäten auf ihre Wirksamkeit zu prüfen und weiter zu verbessern. Auch die Partner der „Bremer Vereinbarung“ zur Sicherung von Ausbildungsplätzen haben sich dies zum Ziel gesetzt. Sie wollen Bremen und Bremerhaven zu einem starken Standort für die duale Ausbildung machen und dabei auch jene Jugendlichen mitnehmen, deren Weg nicht gradlinig von der

Schule in die Ausbildung geführt hat. Das muss nun mit konkreten, alltagstauglichen Konzepten hinterlegt werden.

EIN SCHULABSCHLUSS IST DER WICHTIGSTE GRUNDPFEILER FÜR EINEN AUSBILDUNGSPLATZ – BERUFSORIENTIERUNG GEHÖRT IN DIE SCHULE

Die wichtigste Voraussetzung für einen Ausbildungsplatz ist ein Schulabschluss. Von 2005 bis 2009 ist die Anzahl der Jugendlichen ohne Schulabschluss im Land Bremen von 10,4% auf 7,4% gesunken. Dieser Erfolg kann auf eine Vielzahl von Maßnahmen zurückgeführt werden, die auch mit einer umfassenden Umstrukturierung der Schulen einherging. Ein Beispiel: Mit der Einführung des Bildungsgangs Werkschule vor allem an berufsbildenden Schulen werden Schülerinnen und Schüler, die Gefahr laufen, keinen oder einen schlechten Schulabschluss zu erlangen, frühzeitig „abgeholt“ (ab Klasse 9). Sie sollen über eine intensive projektorientierte Berufsorientierung auch die notwendigen Kompetenzen in den allgemeinbildenden Fächern erwerben.

Doch auch wenn Bremen im Vergleich zu den anderen Stadtstaaten

mit seiner Quote bundesweit am besten da steht, sind es noch immer zu viele. Alle Anstrengungen der allgemeinbildenden Schulen müssen darauf gerichtet sein, dass Jugendliche die Schule nicht ohne Abschluss verlassen. Durch gezielte Förderung, Berufsorientierung, praxisorientierten Unterricht und Praktika in Betrieben als feste Bestandteile der Curricula kann das Schulabschlussniveau deutlich gesteigert werden. Für Jugendliche, die den Hauptschulabschluss dennoch nicht schaffen, muss der Rechtsanspruch auf einen Hauptschulabschluss von der Agentur für Arbeit mit seinen Rahmenbedingungen so ausgestaltet sein, dass sie ihn erfolgreich nachholen können.

Erforderlich ist darüber hinaus eine gesicherte Verbleibanalyse der Jugendlichen nach der Schule als fester Bestandteil eines Qualitätsmanagements der Schule. Denn nur auf Basis einer gesicherten Datenlage können wir etwas für die Jugendlichen tun, die trotz intensiver Suche nach einem Ausbildungsplatz nicht erfolgreich sind. Sehr hilfreich war in diesem Zusammenhang die Bremer Sonderuntersuchung zu „AltbewerberInnen“. Es stellte sich heraus, dass fast alle AltbewerberInnen mindestens einen Haupt-

schulabschluss und viele einen mittleren oder höheren Abschluss haben und ihre Berufswünsche mit ihren Schulabschlüssen korrespondieren. Dank der neuen Datenlage wissen wir genauer, wie wir uns um diese Jugendlichen besser kümmern können.

BESONDERE ZIELGRUPPEN STÄRKER FÖRDERN

Wir wissen, dass wir besondere Zielgruppen stärker fördern müssen.

Jugendliche mit Migrationshintergrund haben deutlich schlechtere Chancen, einen Ausbildungsplatz zu erhalten. Einige bemühen sich gar nicht erst darum.

Es ist dringend erforderlich, Jugendliche mit Migrationshintergrund sowie ihre Eltern vor dem Hintergrund kultureller Verschiedenheiten vom Wert einer dualen Ausbildung zu überzeugen. Auf Arbeitgeberseite werben wir dafür, dass insbesondere ihre interkulturellen und sprachlichen Kompetenzen mehr als Qualitätskriterium bei einer Ausbildungsplatzvergabe einbezogen werden.

Auch junge Menschen mit Behinderungen müssen bei den Ausbildungsanstrengungen verstärkt im Fokus stehen. Die meisten Menschen mit Behinderungen können mehr, als ihnen zugetraut wird. Sie brauchen aber an bestimmten Punkten Assistenz, die bisher von den Unternehmen zu selten in Anspruch genommen wird. Unternehmen tragen hier gesellschaftliche Verantwortung. ▣



Handwerk auf dem Kirchentag in Bremen



AUSBILDUNGSSITUATION IN DEN BETRIEBEN

... DIE HÄLFTE WIRD NICHT ÜBERNOMMEN

VON MICHAEL GERDES

„Du weißt nicht was du werden willst Popstar oder Friseur. Du weißt wie es mit Lehrstellen aussieht vielleicht ist Popstar nicht so schwer.“

So lautet eine Passage aus dem Liedtext von Funny van Dannen – Humankapital von 2005.

CHANCEN AUF DEM ARBEITSMARKT?

Ob nun tatsächlich die Chance größer ist Popstar zu werden oder einen „normalen“ Ausbildungsplatz zu bekommen, sei dahin gestellt. Auf alle Fälle ist die Anzahl der betrieblichen Ausbildungsstellen unzureichend. Von Übernahme und ununterbrochener Erwerbsbiographie haben wir da noch gar nicht gesprochen.

Junge Menschen brauchen Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt!

Immer weniger Auszubildende werden nach ihrer Ausbildung vom Betrieb übernommen und gleichzeitig muss die Belegschaft immer länger arbeiten. Überstunden sind ein eindeutiges Zeichen für den Bedarf an mehr Arbeitskräften. Ein Unternehmen, das Überstunden anordnen kann, ist wirtschaftlich auch in der Lage seine Auszubildenden zu übernehmen. Das ist eine Tatsache.

Fakt ist: Die Nichtübernahme kommt dem Stellenabbau gleich. Die übernommenen Ausgelernten gleichen lediglich die Abgänge in

die Rente aus. Soll also nicht ohnehin die Belegschaft reduziert werden, zählt das Gegenargument der Arbeitgeber, eine Mutter oder einen Familienvater für eine Ausgelernte oder einen Ausgelernten entlassen zu müssen, nicht.

FACHKRÄFTEMANGEL VERSUS NICHT-ÜBERNAHME

Doch trotz teilweise jetzt schon existierenden Fachkräftemangels setzt die Wirtschaft immer weniger auf eigenen Nachwuchs. Dass dies auf lange Sicht keinen Sinn macht, liegt auf der Hand. Hoffentlich erwachen die Unternehmen aus ihrem Dornröschenschlaf, solange

die Dornenhecke noch nicht ganz zugewachsen ist.

Heute werden rund 50 Prozent der Auszubildenden nicht übernommen. Der größte Teil von ihnen wird arbeitslos. Insgesamt ist in der Gruppe der 15- bis 24-jährigen die Erwerbslosenquote mit 14,9 Prozent fast doppelt so hoch wie in der Gesamtbevölkerung. Das ist ein Skandal!

Ohne echte Berufserfahrung verliert auch eine abgeschlossene Ausbildung schnell an Wert. Die Unternehmen suchen meist erfahrene Arbeitnehmer/Arbeitnehmerinnen. Irgendein Job hilft da nicht weiter. Nur die Übernahme sichert uns den Einstieg in das Berufsleben und

lässt die Übernommenen Berufserfahrung sammeln.

ARBEIT IST VORHANDEN

Vor der Krise ist nach der Krise. Der Anstieg am Produktionsvolumen in den deutschen Betrieben seit dem letzten Jahr sorgt nicht nur für volle Auftragsbücher, sondern auch für mehr Arbeitsplätze. Doch die Devise heißt: Prekäre Beschäftigung.

Mittlerweile ist die Anzahl der Leiharbeiter auf eine Million gestiegen, ein eher unrühmlicher Rekord. Somit werden die meisten geschaffenen Arbeitsplätze mit Leiharbeitern und nicht mit Stammbesetzung aufgefüllt. Selbst bei solch einem Aufschwung wehren sich die Arbeitgeber mit Händen und Füßen mehr junge Menschen zu übernehmen, geschweige denn Ausbildungsplätze zu schaffen.

Fazit: Die Wirtschaft muss ihren finanziellen Aufschwung auch an die Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen und an die Gesellschaft weitergeben.

Das bedeutet:
Mehr Ausbildungsplätze und Übernahme statt Leiharbeit!

NÄHERE INFORMATIONEN UNTER:
WWW.OPERATIONUEBERNAHME.DE



Forderungen der Stahlwerk-Auszubildenden beim Warnstreik

IM „CLUB DER JUNGEN DICHTERINNEN“ DER EHEMALIGEN INTEGRIERTEN STADTEILSCHULE JOHANN-HEINRICH-PESTALOZZI ENTSTANDEN 2008 FOLGENDE WERKE DER SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER ZUM THEMA

„MEINE ZUKUNFT“

ALLES IN MIR MUSS SCHWEIGEN

Was ich denke, darf niemand wissen.
Kein Mensch.
Ich sitze manchmal zuhause, ganz allein, ganz still und leise.
Dann denke ich:
Andere Menschen haben noch schlimmere Probleme.
Das Leben geht weiter und niemand
Darf meine Probleme, meine Ängste wissen.
Ich muss schweigen, sonst bricht meine Mauer zusammen,
die ich mir aufgebaut habe aus meinen Ängsten, Problemen, Leiden und Gefühlen.
Und alles in mir muss schweigen.
Niemand darf wissen, was ich gerade denke.

(Schülerin der 9. Klasse)

UNSERE ZUKUNFT

Weißt du, wie schwer das ist, in die Zukunft zu schauen?
Kannst du mir sagen, dass es wirklich das Leben ist, das wir jetzt leben?
Ist es das wirkliche Leben, das wir jetzt leben?
Mit Leiden und Weinen
Werden wir nie
In die Zukunft schauen können.
Man muss schon fest an sich glauben.
Augen auf! Du siehst sie, deine Zukunft

(Schülerin der 9. Klasse)

Ich schaue in den Spiegel und sehe nichts.

(Schülerin der 10. Klasse)



VIELSCHICHTIGE RAZ-BERATUNGSBEDARFE

JUGENDLICHE KOMMEN ZU WORT

VON MONIQUE PALADINO

Mit einigen Jugendlichen habe ich mich bei RAZ-Nord getroffen, um sie über ihren schulischen und beruflichen Werdegang zu interviewen. Sie alle haben die 10. Klasse bereits vor einiger Zeit abgeschlossen. Diese Jugendlichen hatten bereits in der 9. oder 10. Klasse berufsorientierende Beratungsangebote bei RAZ-Nord wahrgenommen.

WAS GENAU MACHT RAZ?

Jugendliche kennen die RAZ-Angebote aus der mobilen Beratung im RAZ-Mobil auf dem Schulhof oder durch die Teilnahme mit ihrer Schulklasse an einem drei- oder viertägigen Berufsorientierungsseminar.

Die Beratungsangebote richten sich in der Regel an Schüler und Schülerinnen der 9. und 10. Klasse, welche die Erweiterte Berufsbildungsreife (das entspricht dem ehemaligen Erweiterten Hauptschulabschluss) oder den Mittleren Schulabschluss am Ende der 10. Klasse erreichen. RAZ (Ran an die Zukunft) berät und begleitet Jugendliche im Übergang Schule/ Ausbildung und Beruf im Bremer Norden, im Bremer Westen und im Bremer Süden. In diesen Stadtteilen gibt es eine langjährige Kooperation mit Schulen im Stadtteil. Alle RAZ-Angebote sind niedrigschwellig und kostenlos.

Oft haben die Jugendlichen Fragen zur eigenen Berufswegeplanung, zur Ausbildungs- oder Praktikumsplatzsuche, sowie zu Schulab-

schlüssen und zum Erstellen von Bewerbungsunterlagen. Aber nicht nur Fragen zur Berufsorientierung spielen bei der Beratung eine Rolle. Die psychosoziale Beratung ist ein fester Bestandteil des RAZ-Beratungsangebotes. Mögliche Hürden können für Jugendliche z.B. wenig oder keine Unterstützung im privaten Umfeld bei der Berufswahl, die sozioökonomische Situation in der Familie, aber auch Einschränkungen beim Aufenthaltsrecht sein. Die RAZ-Mitarbeitenden unterstützen auf Augenhöhe die Jugendlichen individuell, damit sie selbstständig (kleine) eigene Schritte für die Berufsorientierung und Berufswahl machen können.

ERFAHRUNGEN VON JUGENDLICHEN DURCH DIE RAZ-BERATUNG

„Das Üben des Vorstellungsgesprächs und das Anfertigen von Bewerbungen hat mir sehr weitergeholfen“, sagt Anna Lisa. Bis zum Sommer 2010 besuchte sie die 10. Klasse an der Gerhard-Rohlf's-Oberschule, die sie mit dem Mittleren Schulabschluss (der Mittleren Reife) verlassen hat. Zurzeit besucht sie die Fachoberschule für Gesundheit und Soziales an einem Schulzentrum in Blumenthal, um im Juli 2012 ihr Fachabitur zu machen.

Für Melike, die die 10. Klasse im Sommer 2008 abgeschlossen hat, ist vor allem die Unterstützung für die Ausbildungsplatzsuche und das Schreiben von Bewerbungen

sehr hilfreich. Im Dezember 2010 hat sie viele Bewerbungen als medizinische Fachangestellte, als Verwaltungsfachangestellte und als Rechtsanwalts- und Notarfachangestellte geschrieben. Nun hofft sie, dass es spätestens im August 2011 endlich mit einem Ausbildungsplatz klappt. Am liebsten würde sie sofort mit einer Ausbildung beginnen. Sie könne jetzt viel eigenständiger Bewerbungen formulieren und würde sich zutrauen, auch selbst ihre Bewerbung zu schreiben, falls es mal wegen der großen Nachfrage nicht so schnell mit einem RAZ-Termin klappt. Lieber schreibt sie ihre Bewerbungen aber bei RAZ, sagt sie mir in unserem Gespräch.

Janek fand das Berufsorientierungsseminar bei RAZ ganz toll, vor allem das Üben des Vorstellungsgesprächs. Im Anschluss an das Seminar hat er für die Fächer Mathe und Englisch regelmäßig an der Hausaufgabenhilfe bei RAZ teilgenommen, um seine Noten zu verbessern. In diesem Sommer möchte er eventuell die schulische Ausbildung zum Wirtschaftsassistenten für Informationsverarbeitung machen.

Eigentlich wollte Sarah erst KFZ-Mechatronikerin werden. So war ihr Berufswunsch, als sie sich im Frühjahr 2006 bei RAZ, d.h. um genau zu sein im RAZ-Mobil auf dem Schulhof der Gerhard-Rohlf's-Oberschule, für die Praktikumsplatzsuche beraten ließ.

Heute sieht ihr Berufswunsch ganz anders aus. Mittlerweile hat sie sich für die schulische Ausbildung als Heilerziehungspflegerin in Friedehorst beworben.

Sarah hatte in den Herbstferien 2006 bei RAZ-Nord ein Bewerbungscamp mitgemacht. In drei Tagen konnte sie sich mit ihren Stärken, Fähigkeiten und ihren Berufsvorstellungen beschäftigen. Darüber hinaus mit ihrem Ausbildungsziel und dem Üben des Bewerbungsgesprächs. Durch die Beratung im RAZ-Mobil und die Teilnahme am Bewerbungscamp hat sie mehr Selbstbewusstsein und Mut bekommen, um auf andere Menschen zugehen zu können. Das kommt ihr für ihren jetzigen Berufswunsch der Heilerziehungspflegerin sehr zugute. Erst durch Umwege sei sie zu ihrem jetzigen Berufswunsch gekommen, sagt Sarah im Interview.

WÜNSCHE FÜR DIE AUSBILDUNGSPLATZSUCHE

Auf die Frage, wie Jugendliche mehr Chancen auf einen Ausbildungsplatz erhalten können, antworten Anna Lisa, Sarah, Janek und Melike, dass Jugendliche viel öfter die Chance bekommen sollten, zu

zeigen was sie können: „Jede/r sollte, egal, ob mit einem erweiterten Hauptschulabschluss oder Abitur, die Chance bekommen sich zu zeigen und sich zu beweisen. Egal, ob jemand ein Handicap hat oder nicht.“

Jugendliche sollten die Chance erhalten in einem Praktikum zu zeigen, wie sie sich in einem Betrieb, einem Unternehmen oder in einer Firma in den Arbeitsalltag einbringen können. So könnten sie beweisen, dass ihre Schulnoten nicht die alleinige Aussagekraft über die Eigenschaften, Stärken und Fähigkeiten der Jugendlichen besitzen. Diese Meinung unterstützt Janek mit der Aussage, dass „der erste und letzte Eindruck nicht das Zeugnis sein soll“. Eine wertschätzende und respektvolle Haltung von Erwachsenen, die Jugendliche berufsorientierend beraten, ist ihm auch sehr wichtig. Anna Lisa wünscht sich außerdem mehr Geduld und eine gute Anleitung für junge Menschen in der Ausbildung. Melike ist die derzeitige Diskussion um „Integration“ nicht verständlich, weil ihrer Meinung nach Eltern, die einen Migrationshintergrund haben, sich überwiegend für ihre Kinder eine gute Schul- und Berufsausbildung wünschen.

KREATIVE IDEEN FÜR DEN AUSBILDUNGSMARKT

Bezüglich fehlender Ausbildungsplätze für Jugendliche, die kein (Abitur-) Abschlusszeugnis mit einem guten Notendurchschnitt haben, schlägt Sarah vor, dass es jeden Monat in unterschiedlichen Regionen Bremens eine Jobmesse geben sollte, an der die Schulen im Stadtteil mitwirken. Die Schulen würden im Vorfeld eine Bedarfsanalyse der Ausbildungsberufe machen, die die Schüler und Schülerinnen nach der 10. Klasse anstreben. Diese Bedarfsanalyse wird dann, so die Idee von Sarah, an die Bremer Politik und Wirtschaft weitergeleitet. Im nächsten Schritt würde anhand der Bedarfsanalyse die Anzahl der benötigten Ausbildungsplätze jährlich den Jugendlichen zur Verfügung gestellt. Mit dieser Vorgehensweise, so Sarah, könnte dem Fachkräftemangel auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt entgegengewirkt werden. Sie wünscht sich, dass alle Jugendlichen, die eine Ausbildung machen möchten, auch einen Ausbildungsplatz bekommen. Unabhängig von ihren schulischen Leistungen und eventuellem Förderbedarf. Darüber hinaus sollte es trotzdem berufsorientierende Maßnahmen geben. Durch das Arbeiten in der Praxis mit Metall, in der Hauswirtschaft, im Büro und mit Holz ist das Entdecken der eigenen Stärken und Fähigkeiten, aber auch des passenden Ausbildungsberufes möglich.

Es war sehr interessant, mehr über die Berufsideen, Berufsvorstellungen und Wünsche der interviewten Jugendlichen zu erfahren. Ich möchte mich bei Anna Lisa, Melike, Janek und Sarah bedanken, die sich für dieses Interview zur Verfügung gestellt haben und wünsche ihnen viel Glück und Erfolg für den Berufs- und Lebensweg. ▣



Kickern im neuen Jugendbereich der Immanuel-Gemeinde

BERUFLICHE ZUKUNFT, FAMILIE, FREIZEIT, EHRENAMT UND RELIGION

– WAS IST FÜR JUNGE MENSCHEN HEUTE WICHTIG?

DER KDA FRAGT NACH...

IMMER WIEDER LESEN WIR VOM DROHENDEN DEMOGRAPHISCHEN WANDEL IN DEUTSCHLAND. NACHWUCHS-SORGEN, VEREINBARKEITSFragen UND WACHSENDER LEISTUNGSDRUCK TREIBEN UNS UM. ABER WIE SIEHT DIESE GENERATION DAS SELBST? IN EINER KLEINEN UMFRAGE HABEN WIR SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER VERSCHIEDENSTER ALTERSSTUFEN AUS

ZWEI SCHULEN IN SOGENANTEN SOZIALEN BRENNPUNKTEN ZU EINIGEN DIESER THEMEN BEFRAGT. AUCH DIE LEHRERINNEN UND LEHRER SOLLTEN IHRE EINSCHÄTZUNG ZU DEN ANTWORTEN DER JUGENDLICHEN ABGEBEN.

HIER DIE ERGEBNISSE:



ZUSAMMENFASSUNG ALLER ERGEBNISSE

SCHULE IN TENEVER, 12. KLASSE

SCHULE IN GRÖPELINGEN, 7./8./10. KLASSE

EINSCHÄTZUNG DES LEHRKÖRPERS

WAS IST FÜR DICH IN DEINEM LEBEN WICHTIG (FAMILIE/ARBEIT/FREIZEIT/RELIGION/EHRENAMT)?

Insgesamt nahmen 50 Schülerinnen und Schüler an der Umfrage teil. Die Gründung einer Familie scheint bei fast allen Priorität zu haben. Je nach Alter differenzieren die Aussagen zur Letztplatzierung. Tendenziell spielt aber Ehrenamtlichkeit keine Rolle bei den Befragten.

19 von 20 Jugendlichen ist Familie im Leben am wichtigsten. Einer/eine setzt Religion an die 1. Stelle. Die Hälfte der Jugendlichen findet ein Ehrenamt unwichtig. Aber auch Arbeit, Freizeit und Religion kommen bei jeweils 3 Jugendlichen an letzter Stelle.

Familie steht für die Jugendlichen aller Jahrgangsstufen an 1. Stelle. Ein Ehrenamt zu haben ist für die Jugendlichen der 7. Klasse absolut unwichtig. In Klasse 8 spielen bei einigen Freizeit, Ehrenamt und auch Religion keine Rolle. In der Jahrgangsstufe 10 halten die Jugendlichen Religion für am unwichtigsten in ihrem Leben.

„Für mich war nicht überraschend, dass der Stellenwert ‚Familie‘ an oberster Position steht. Auch, dass das Ehrenamt noch keine Bedeutung hat, überrascht nicht. Bei vielen war die Religion an 2. Stelle. Das überrascht mich.“ (Lehrer)

WIE STELLST DU DIR DEIN LEBEN – ZWISCHEN BERUF UND FAMILIE – IN 20 JAHREN VOR?

Überraschend ist der deutliche Fokus der Jugendlichen auf Familie und Beruf und die damit verbundene Frage nach der Vereinbarkeit. Wobei der Beruf in erster Linie dem Gelderwerb dient und damit der Unterstützung der Familie.

„Wunsch nach Vereinbarkeit, Nähe zur Familie, gute Leistungen im Beruf zeigen, Geld verdienen...“ Dies sind die Antworten der Jugendlichen auf diese Frage. Am meisten treibt sie die Frage nach der Vereinbarkeit von Beruf und Familie um (9 von 20). Gute Leistungen im Beruf sind einem Viertel sehr wichtig.

Die Kombination aus Beruf und Familie ist in allen Altersstufen wichtig. Materielle Statussymbole spielen bei den Jüngeren eine große Rolle. Die älteren Schülerinnen und Schüler befassen sich mehr mit den Schwierigkeiten der Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

„Die Zukunftsfrage in 20 Jahren interessiert eher nicht. Es geht eher um die Frage, ob sie das Abitur schaffen und ob sie dann studieren wollen oder eine Berufsausbildung machen wollen.“ (Lehrer)
„Je älter die Antwortgeber waren, umso realistischer wurden die Aussagen. Immer aber voller Optimismus!“ (Lehrerin)

WELCHEN STELLENWERT HAT EINE BERUFLICHE ZUKUNFT FÜR DICH UND WARUM?

Alle befragten Jugendlichen halten eine berufliche Zukunft aus den unterschiedlichsten Gründen für wichtig. Spannend ist, dass schon den Jüngsten sehr bewusst ist, dass sie ohne Beruf in dieser Gesellschaft nicht wirklich eine Chance haben.

Einen hohen Stellenwert hat der Beruf für fast alle Befragten. Für die „Familie sorgen zu können, Unabhängigkeit, finanzielle Absicherung und Selbstverwirklichung“ sind Gründe für die Bedeutung des Berufes. Eine/Einer setzt die Familienplanung vor die berufliche Zukunft.

Auch die SchülerInnen in Gröpelingen halten die berufliche Zukunft für äußerst wichtig. Sie wollen „nicht auf der Strasse leben, keine Schulden haben und unabhängig von Transferleistungen des Staates sein.“. Jedoch ist ihnen auch wichtig eine „interessante“ Tätigkeit auszuüben, welche im besten Fall auch „Spaß macht“ und zusätzlich die „Familie ernährt“.

„Ich weiß aber auch, dass neben Familie eben der Beruf bzw. die Perspektive sehr wichtig ist. Manche eher lernschwache Schüler lassen die Perspektivfrage nicht so offensichtlich an sich ran, verdrängen eher.“ (Lehrerin)



KRAFTTANKSTELLE GESAMTSCHULE OST

EINE SCHULE STELLT SICH VOR

JASMIN NATASCHA PERVEZ

Ein Grundkurs Geschichte der Oberschule mit Gymnasialer Oberstufe (bekannt als Gesamtschule Ost oder kurz: GSO) führte eine Umfrage in Mittel- und Oberstufe durch. Auf die Frage „Was ist für mich soziale Gerechtigkeit?“ antworteten die meisten Befragten: „Gleichbehandlung und -berechtigung aller Menschen, achtsamer und respektvoller Umgang miteinander, niemanden auszugrenzen, Meinungs- und Religionsfreiheit, Toleranz, Zusammenhalt, Gleichberechtigung von Mann und Frau, größtmögliche Freiheit für alle Individuen.“ Diese Antworten zeigen ein sehr hohes Maß an Verständnis für ein soziales Miteinander. Sie zeigen aber auch, dass diese Forderungen für viele Menschen nicht selbstverständlich sind – sonst müssten diese Appelle erst gar nicht als solche formuliert werden.

AUSGRENZUNG...

Einige Abiturientinnen und Abiturienten der GSO definieren Selektion: „Unter schulischer Selektion verstehe ich die Unterteilung in verschiedene Leistungsstandards. Soziale Selektion ist für mich die Unterteilung von z.B. armen und reichen Leuten. Auch die Ausgrenzung von Leuten, die nicht einem bestimmten Typ entsprechen, zählt zur sozialen Selektion.“ „Das bedeutet, dass bestimmte Menschen z.B. wegen schulischen Defiziten oder schwieriger sozialer Herkunft sozusagen aussortiert werden, da sie

aufgrund ihrer Situation nicht mit den anderen mithalten können.“ Etwa 25-26% der Jugendlichen aus Tenever absolvieren erfolgreich ihr Abitur. Dem stehen etwa 80% Absolventen aus Schwachhausen gegenüber. Der städtische Durchschnitt liegt bei ungefähr 40%. „Das“, so Joachim Barloschky, Quartiersmanager in Tenever, „bedeutet nun nicht, dass wer arm ist, kein Abi machen kann. Aber materielle Armut ist sehr prägend und kann bestimmte Tendenzen negativ verstärken.“ Welche Formen von Ausgrenzung generell Realität unter Schülerinnen und Schülern sind, fasst ein Kurs aus Jahrgang 13 zusammen: „Beschimpfungen, Mobbing, Ignoranz, Diskriminierung, mangelnde Akzeptanz von Aussehen, Herkunft, Religion und Verhalten anderer.“ Eine Schülerin aus dem Club der lebendigen Dichterinnen der GSO betont, dass jeder Mensch die Chance verdient habe, erst einmal als Mensch gesehen zu werden und nicht vorschnell beurteilt zu werden – und bringt damit das Selbstverständnis der GSO auf den Punkt. Aus seinen praktischen Erfahrungen im Umgang mit jungen Menschen aus Tenever weiß Barloschky zu berichten, dass viele ihre missliche materielle Lage kompensieren wollen: Wer von knappen Transferleistungen leben müsse, suche sich Selbstbestätigung in seiner Bezugsgruppe über die dort gültigen Kriterien der Anerkennung. Mal sei es das neueste Handy, mal bestimmte

Kleidung, die einen höheren Platz in der sozialen Hierarchie verspreche. Die Erfahrung von Selbstwirksamkeit auf diese Weise habe ihren Preis. Viele Schülerinnen und Schüler der GSO verfügen über weniger Mittel, um im gesellschaftlich vorgelebten Wettbewerb um Anerkennung mitzuhalten. Das berge natürlich Konfliktpotenzial. Laut Michael Kuck aus der Schulleitung der GSO gebe es allerdings weniger Streit in der Schülerschaft. Dass dies trotz des höheren gesellschaftlichen Drucks so ist, hat mit einem funktionierenden Netzwerk, mit Prävention und Intervention zu tun – auch, wenn sich der Erfolg dieser pädagogischen Arbeit nicht verobjektivieren und quantifizieren lässt.

...UND WAS DAGEGEN GETAN WIRD:

Präventionsmaßnahmen gegen Gewalt sind z.B. die Streitschlichter AG der GSO, Gespräche in der Stammgruppenstunde, konsequentes Vorgehen gegen ausgrenzendes Verhalten und die kontinuierliche gemeinsame Arbeit von Jahrgangleitungen und Sozialpädagogen. Insgesamt beschreibt Kuck die Atmosphäre an der GSO als achtsam, offen, ehrlich und herzlich. Im Gespräch mit verschiedenen Lehrkräften der GSO wird deutlich, dass es wichtig ist, auch gegen Widerstände Schwächere in Schutz zu nehmen und sie zu unterstützen, im Gespräch zu bleiben, Rücksicht aufeinander zu nehmen, ohne das

eigene Selbst zu vernachlässigen, einander freundlich und respektvoll mit Akzeptanz und Toleranz zu begegnen, alle Schülerinnen und Schüler nach transparenten Kriterien zu beurteilen, sich selbst als Vorbild zu begreifen und die Schülerinnen und Schüler auf ein funktionierendes Zusammenleben auch außerhalb der Schule vorzubereiten. Besondere Unterstützung erfahren Migrantinnen und Migranten an der GSO: Seit nunmehr über 20 Jahren findet eine systematische Sprachförderung in der Mittelstufe statt. Und auch die Oberstufe bietet engmaschige Hilfe zur Selbsthilfe an. Seit diesem Schuljahr beherbergt die GSO eine Inklusionsklasse, die auch denjenigen Kindern eine Chance bietet, die andernorts durch Raster fielen.

BILDUNG IN OSTERHOLZ-TENEVER

Die Schülerin eines Leistungskurses Deutsch aus Jahrgang 13 fasst den Stellenwert von Bildung aus ihrer Sicht wie folgt zusammen: „Ich finde, dass ich durch Bildung ‚wachse‘. Ich habe z.B. im Laufe meiner Zeit in der Oberstufe gemerkt, dass ich mich persönlich weiterentwickelt habe. Ich kann mich z.B. an Diskussionen beteiligen und habe gelernt, mit anderen Menschen besser umzugehen. [...] Ich bin aber nicht der Meinung, dass sich Menschen durch Bildung zu ‚höheren Menschen‘ entwickeln. Denn ich finde nicht, dass meine

Eltern, die keine Akademiker sind, ‚schlechter‘ sind als andere. Der Charakter hängt nicht nur von der Bildung ab.“ Allerdings ermöglicht eine höhere Bildung auch Zugang zu besser bezahlten Arbeitsplätzen. Durch materielle Armut sind viele Menschen nur sehr eingeschränkt in der Lage, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Umso wichtiger sind schulische Angebote: kostenloser, bzw. -günstiger Zugang zu Bildung und Kultur. Die GSO wirkt der sozialen Spaltung durch Benachteiligung hier vielfältig entgegen:

DIE KULTURSCHULE GSO

Eine besondere Rolle in der Stärkung von Kindern und Jugendlichen spielt in der GSO die ästhetische Erziehung: Kunst, Musik und Theater. Dass Kunst nicht im Klassenraum bleibt, ist an der GSO selbstverständlich: Immer neue Ausstellungen, in unermüdlicher kreativer Arbeit erstellte Wandbilder, Produktion von Bühnenbildern und Requisiten für Projekte zwischen GSO und Deutscher Kammerphilharmonie, alltägliche künstlerisch gestaltete Gebrauchsgegenstände zeigen, dass die GSO sich als Kulturschule begreift und dieses Selbstverständnis auch lebt. Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen ist separat im Gebäude der GSO untergebracht. Die Kinder und Jugendlichen arbeiten mit professionellen internationalen Musikerinnen

und Musikern eng zusammen. Das gibt fachliche Impulse und stärkt gleichzeitig das Selbstbewusstsein der Schülerinnen und Schüler. Durch die sehr hohe mediale Präsenz wird ein unvergleichlich hohes Identifikationspotenzial mit der Schule geschaffen. Theater bietet den Spielerinnen und Spielern die Gelegenheit, für sie wichtige Grenzerfahrungen zu machen, sich selbst besser kennenzulernen, Perspektivwechsel auszuprobieren, sich mit wichtigen gesellschaftlichen Fragestellungen auseinanderzusetzen, verschiedene Kulturtechniken zu erfahren, handwerkliche Fähigkeiten zu entwickeln und eine Identität als Gruppe leben zu können. Kultur ist also schön, macht aber auch viel Arbeit und Spaß.

DU HAST IMMER EINE WAHL

Da benachteiligende Lebensbedingungen dazu führen können, dass diese sich perpetuieren, leitet sich daraus die pädagogische und gesellschaftliche Aufgabe der GSO ab, den Kindern und Jugendlichen reelle Chancen auf gesellschaftliche Teilhabe zu bieten. Die vielfältigen Beratungs-, Bildungs- und Kulturangebote in Schule und Stadtteil ermöglichen eine realistische Selbst- und Fremdwahrnehmung zu entwickeln, sich Wissen anzueignen, sich unkonventionell auszuprobieren und darüber Perspektiven zu entwickeln. Kooperationsprojekte funktionieren deshalb so gut, weil sich hier viele verschiedene Akteure aus Schule, Kammerphilharmonie, Stadtteil, Kultur, Politik und Wirtschaft vielfältig vernetzen. Erika Habekost vom Verein Nachbarschaft Bultenweg e.V. formuliert es so: „Gute Nachbarschaft muss gelebt werden.“ Solange wichtige Entscheidungsträgerinnen und -träger dies ermöglichen, wird der Krafttankstelle GSO der Esprit nicht ausgehen. ▣



Garten Eden 2.0
– die Jugendkirche in
Gröpelingen rockt!



ÜBER DEN WANDEL DER LEBENSPHASE JUGEND

HERAUSFORDERUNGEN UND CHANCEN

VON KLAUS WALDMANN

Die Vorstellungen darüber, was Jugend heute ausmacht, wann die Jugendphase beginnt, wann sie endet, welche Schritte durch die Jugendphase hindurch führen, sind in den vergangenen Jahren unklarer geworden. Bei näherer Betrachtung bietet sich ein vielfältiges, facettenreiches und buntes Bild von jungen Menschen, die sich nur relativ allgemein unter einem Begriff von Jugend zusammenfassen lassen.

Schon einige Zeit wird darüber diskutiert, dass Jugend als klar umrissene Lebensphase, als Übergangsphase vom Status der Kindheit in den Status des Erwachsenen, gesellschaftlich weitgehend verschwunden ist. Es ist immer schwieriger geworden eindeutige Kriterien zu finden, um Jugend sowohl von der Kindheit als auch vom Erwachsenenalter abzugrenzen. Denn einerseits ist zu beobachten, dass die früher als jugendspezifisch beschriebenen Verhaltensformen wie Ablösung vom Elternhaus, Identitätsfindung, Selbstinszenierung usw. sich biographisch in das Alter zwischen 10 und 14 Jahren verlagert haben. Andererseits hat sich die Lebensphase Jugend in der Folge der Bildungsexpansion und in Verbindung mit Veränderungen der Übergänge in Arbeit und Beschäftigung bis in das dritte Lebensjahrzehnt hinein ausgedehnt. Gesellschaftlich sind diese Veränderungen durch die Individualisierung der Lebenslagen und die Pluralisierung von Lebens-

stilen und durch neue Formen der Ungleichheit und Ausgrenzung im Zusammenspiel mit Massenarbeitslosigkeit und institutionellen Veränderungen im Übergang von Bildung in Ausbildung und Beschäftigung zu sehen. Deshalb ist bei der Diskussion über Jugend aktuell danach zu fragen, welche Eigenschaften Jugendliche, jenseits der Ausdifferenzierung von Übergangsprozessen und Lebenslagen nach Milieuzugehörigkeit, ethnischem Status, Geschlecht, Religion, also was junge Menschen in ihrer Vielfalt überhaupt noch in ihrer Eigenschaft als Jugendliche gemeinsam haben.

Einige Jugendforscher vertreten aufgrund dieser Veränderungen die These vom „Verschwinden“ der Jugend. Auch in Folge der zeitlichen Ausdehnung der Jugendphase ist es objektiv schwieriger geworden, den gesellschaftlichen „Sinn“ von Jugend genauer zu bestimmen und im Vergleich zum Erwachsenenalter abzugrenzen. Auch aus soziologischer Perspektive lassen sich nach wie vor relevante Unterschiede in der Lebenslage, in den Handlungschancen und Anforderungen zwischen Jugendlichen und Erwachsenen feststellen. Wird der Blick auf das Generationenverhältnis moderner Gesellschaften gerichtet, wird deutlich erkennbar, dass die Lebensphase Jugend – auch unter aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen – weiterhin als gesell-

schaftlich ausgestaltete Lebensform existiert.

Diese Hinweise verdeutlichen, dass – mit dem Jugendforscher Richard Münchmeier – Jugend als ein Strukturmodell moderner Gesellschaften verstanden werden kann. Demnach ist Jugend als eine historisch entstandene und gesellschaftlich geprägte Lebensform mit dem Zweck zu verstehen, bestimmte gesellschaftliche Anforderungen und Funktionen des Erwachsenwerdens zu gewährleisten. So kommt Jugend als einer biografischen Phase zwischen Kindheit und Erwachsenen die Aufgabe der Herausbildung stabiler, selbststeuerungsfähiger Persönlichkeiten sowie von sozialen Fertigkeiten und Kompetenzen für das Leben in einer pluralen und demokratischen Gesellschaft zu. Jugend ist nicht einfach an ihr Ende gekommen und hat sich aufgelöst, sondern es ist weiterhin möglich und auch notwendig, trotz der unscharfen Übergänge zwischen Kindheit und Jugend oder zwischen Jugend und Erwachsenen, die Lebensphase Jugend besonders in den Blick zu nehmen.

JUGEND ALS BESTANDTEIL EINER GENERATIONELLEN ORDNUNG DER GESELLSCHAFT

Jugend kann als ein integrales Element einer generationalen Ordnung moderner Gesellschaften verstanden werden. Sie ist eine gesellschaftlich konstruierte und geprägte Lebensform, die sich

sowohl von der Kindheit, als auch vom Erwachsenenalter unterscheidet und gerade deshalb für die moderne, hochdifferenzierte und globalisierte Wissensgesellschaft unverzichtbar ist. Allerdings haben sich die generationalen Verhältnisse angesichts gravierender ökonomischer, politischer und sozialer Umbrüche verändert.

Der ‚gesellschaftliche Sinn‘ der Lebenslage Jugend ergab sich bislang aus einem strukturellen Zusammenspiel von Ausgliederung und Integration: Junge Menschen wurden für einen immer längeren Zeitraum aus dem Bereich der Erwerbsarbeit ausgegliedert, um in einem ‚Bildungsmoratorium‘, mit dem Versprechen einer späteren Integration in das Erwachsenenleben, die erforderlichen Qualifikationen zu erwerben.

Dieses Versprechen ist, angesichts der Globalisierung der Wirtschaft, dem Trend zur Wissensgesellschaft und den Veränderungen in den Leitbildern sozialstaatlichen Handelns, brüchig und unsicher geworden. Junge Menschen können deshalb nicht länger auf strukturierte Wege in das Erwerbsleben hoffen, sondern werden beispielsweise zu verantwortlichen Akteuren ihrer eigenen arbeitgesellschaftlichen Integration. Da z. B. die künftigen konkreten Qualifikationsanforderungen durch wissenschaftliche und

technologische Entwicklungen nicht voraussehbar sind, stehen Jugendliche vor der unabwiesbaren Anforderung, fortlaufend an der Vervollkommnung arbeitsmarktrelevanter Fähigkeiten und Fertigkeiten zu arbeiten, ohne sicher zu sein, dass diese später dann auch nachgefragt werden.

Die Vorbereitung auf eine spätere Arbeitsmarktintegration wird zu einem grundsätzlich nicht begrenzten Prozess der Akkumulation potentiell nützlichem Wissens. Eine gelingende Bewältigung des Übergangs vom Jugend- in das Erwachsenenalter wird auf diese Weise individualisiert und den jungen Menschen selbst, in ihrer Eigenschaft als Träger flexibel einsetzbarer Kompetenzen und Persönlichkeitsmerkmale, zugewiesen. In diesem Zusammenhang verliert die Lebensphase Jugend endgültig die letzten Reste ihres Charakters als Schonraum und Experimentierfeld.

JUGEND ALS ABSCHNITT DER PERSÖNLICHEN BIOGRAPHIE

Der Blick auf die Lebensphase Jugend als Abschnitt der persönlichen Biographie zeigt, dass die „institutionellen Geländer“ einer standardisierten „Normaljugend“ im Verlaufe von Individualisierungs- und Pluralisierungsprozessen zerbröckelt sind.

Junge Menschen sind im wachsenden Maße gefordert, biographisch

folgenreiche Entscheidungen selbsttätig zu treffen und Übergangsprozesse mit ungewissem Ausgang weitgehend eigenständig aktiv zu gestalten. Diese neue Konstellation ist mit Chancen und Risiken verbunden. Die Machtbalance zwischen Erwachsenen und jungen Menschen verschiebt sich und schafft Jugendlichen neue Möglichkeiten, ihre Vorstellungen und Interessen in Verhandlungen mit Erwachsenen zu verwirklichen. Gleichzeitig müssen sie ihre Wege durch die Jugendbiographie selbst finden, da die alten Muster nur noch begrenzt tragfähig sind. Aus der jugendlichen „Normalbiographie“ wird die jugendliche „Wahlbiographie“, und weitgehend standardisierte und planbare biographische Verläufe im Übergang zum Erwachsenenalter wandeln sich zunehmend in „Jojo-Biographien“. Diese sind durch eine Abfolge vielfältiger Fort- und Rückschritte sowie Umwege und Warteschleifen sowie durch biographische Entscheidungen und notwendig gewordene Revisionen geprägt.

Unter den Bedingungen verzögerter Übergänge in die Erwachsenengesellschaft und der Anforderung, die eigene Lebensplanung gegebenenfalls mehrfach umschreiben zu müssen, sind die jungen Menschen gehalten, die sich ihnen bietenden formellen und informellen Lernchancen optimal zu nutzen. Dabei erweisen sich vor allem diejenigen jungen Menschen als erfolgreich, die über das entsprechende ökonomische, soziale und kulturelle Kapital verfügen. Parallel hierzu steigen aber die Risiken für diejenigen Teilgruppen von jungen Menschen, die über die erforderlichen Ressourcen zur Lebensbewältigung nicht oder nicht in dem geforderten Maße verfügen. □



Deck schrubben auf dem gemeinnützigen Jugend-Schiffprojekt „Veränderung“ der Evangelischen Jugend Bremen